

Eine Orgel kehrt zurück

Warum wolltet Ihr sie nicht mehr haben?

Diese Frage würde man gerne den Menschen der Pfarrei St. Elisabeth stellen, die ihre zwar kleine, aber wohlklingende einmanualige Orgel des Orgelbauers Friedrich Wilhelm Böttcher Mitte der Sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts aus der Kirche in Vacha an der Werra verbannten und in die Fialkirche nach Dorndorf abschoben, nachdem sie ein neues Instrument geordert hatten.

War die Kirchengemeinde so stark gewachsen, dass die sieben Register ihres bisherigen Instrumentes den Gesang einer übervollen Kirche nicht mehr führen konnten? Oder hatte die sogenannte Orgelbewegung, die eine andere, obertönige Klanglichkeit nach dem Vorbild barocker Orgeln forderte und den grundtönigen, warmen Klang der „romantischen Orgeln“ des 19. Jahrhunderts ablehnte, mittlerweile auch Vacha erreicht, wo man sich der neuen Mode anpassen wollte?

Jedenfalls war es keine gute Entscheidung gewesen, den DDR-Organbauer Hans Helfenbein mit dem Neubau einer zweimanualigen Orgel zu beauftragen, die etwa doppelt so viele Register hatte wie die alte. Dieses Instrument war so schlecht, dass der Erfurter Domorganist Wilhelm Kümpel die Abnahme verweigerte. Auch in den Jahren danach gelang es der Erbauerfirma nicht, das Instrument in einen erträglichen Zustand zu versetzen, so dass es für die Gemeinde ein dauerhaftes Ärgernis blieb.

Die späte Folge war, dass der Verwaltungsrat der St. Elisabeth-Gemeinde im Jahr 1997 ein Elektronium anschaffte. Dies war eine musikalisch bedauerliche und auch ansonsten wenig nachhaltige Entscheidung. Dass sie bei den zuständigen Stellen des Bistums Fulda zu Recht Anstoß erregte, wurde nach überschaubarer Zeit offenbar, als auch dieses Instrument begann, nicht mehr einwandfrei zu funktionieren.

Eugen Rohm, Organist in Vacha seit den 2000er-Jahren, musste wie seine Vorgängerin, Frau Maykranz, lange Zeit mit diesem unbefriedigenden Provisorium leben. Nachdem der Zustand immer unerträglicher wurde, ergriff er die Initiative, um Abhilfe zu schaffen. Mit der lokalen Geschichte vertraut und im Bilde darüber, dass die finanziellen Möglichkeiten der kleinen katholischen Diaspora-Gemeinde begrenzt waren, nahm er Kontakt mit den zuständigen Stellen des Bistums Fulda auf.

Er öffnete sich für eine Idee, die in der denkmalfachlichen Stellungnahme des ebenfalls zuständigen Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) vom 18.07.2022 von Susanne Scheibner in knappen Worten folgendermaßen beschrieben wurde:

„Es wird in Erwägung gezogen, die Orgel der katholischen Kirche St. Josef d. Arbeiter in Dorndorf, die ursprünglich in der katholischen Kirche St. Elisabeth in Vacha gestanden hatte, jedoch umgesetzt worden ist, im Fall, dass die Dorndorfer Kirche aufgegeben werden muss,

wieder nach Vacha an ihren ursprünglichen Standort rückzuführen und das dortige Instrument nicht weiter zu erhalten.“

Nun war sie wieder im Gespräch: Die kleine Orgel, die die Kirchengemeinde fast 60 Jahre zuvor nicht mehr haben wollte. Sie war laut Liefervertrag im Jahre 1912, also fünf Jahre nach dem Neubau der katholischen Kirche in Vacha, in dieser aufgestellt worden. In der Chronik findet man darüber folgenden Eintrag:

„Im Herbst 1912 verhandelte der Katholische Maennerverein der Gemeinde mit Orgelbaumeister Böttcher in Weimar, über die Anschaffung einer Orgel, die an die Stelle des schadhaft gewordenen Harmoniums treten sollte. Böttcher versprach für den Preis von 1.300 Mark eine Orgel mit 7 klingenden Registern zu liefern. Der Maennerverein stellte in dankenswerterweise sein Vereinsvermögen zur Verfügung, eine Sammlung (der) Curatieangehörigen ergab eine namhafte Summe und so war es möglich, dass am Weihnachtsfest 1912, das preiswerte Werkchen zum ersten Male feierliche Klänge zum Preise des neugeborenen Heilands erschallen lassen konnte.“

Teilweise liegt die Entstehung der Böttcher-Orgel im Dunkeln. Zu Recht weist Orgelbaumeister Joachim Stade in seinem Gutachten vom 10.02.2023 darauf hin, „dass der Vertrag am 10. Nov. 1912 unterzeichnet wurde, darin aber eine Fertigstellung bis spätestens 15.12.1912 vereinbart wurde! Die Orgel kann also nicht in dieser (*viel zu kurzen, Anm.*) Zeit hergestellt worden sein. Vielmehr handelt es sich auch hier im Kern wohl um ein älteres Instrument unbekannter Herkunft, da zu jener Zeit mechanische Trakturen eher nicht gefertigt wurden.“

Andere Orgelbauer teilen diese Einschätzung von Joachim Stade. In früheren Restaurierungs-Angeboten wird der Ursprung des Instrumentes auf die Zeit zwischen 1880 und 1910 oder noch früher geschätzt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Böttcher ein bereits bestehendes oder teilweise bestehendes Instrument weiterverkauft bzw. ergänzt oder verändert und dann weiterverkauft hat. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass das Pfeifenmaterial nach den Aussagen der Fachleute teilweise von einer Zulieferwerkstatt stammt, aber auch ansonsten in sich uneinheitlich ist, und dass die Manualklavatur im Vertrag als „Manualklavatur mit 51 Tasten“ beschrieben wird, was dem Tonumfang der Windlade entspricht, es sich tatsächlich aber um eine Klaviatur mit größerem Tonumfang im Diskant handelt, bei der einige Tasten stillgelegt sind.

Ausführlich nimmt der Orgelsachverständige i. A. des TLDA, Albrecht Lobenstein zu diesem Thema Stellung. Im bereits oben erwähnten Gutachten wird er folgendermaßen zitiert: „Der Vertrag (*von 1912, Anm.*) regelt den Preis, die Garantie, den Termin der Fertigstellung am 15. Dezember 1912 und die Disposition (...). Aus dem Angebot lassen sich noch instrumentenbauliche Details schließen. (...) Die Übereinstimmungen der beschriebenen Substanz und Strukturen dürfte die Identität mit der in Dorndorf befindlichen Orgel hinreichend belegen. (...) Die Bedeutung des Friedrich Wilhelm Böttcher und ein Verzeichnis seiner bekannten Werke ist von Karl H. Schubert dargestellt worden. Allerdings sind hier die historische und die neuere Literatur, in der Werke des Orgelbaumeisters Böttcher häufig

beschrieben und gelobt worden sind sowie relevante Archivalien (...) nur ungenügend berücksichtigt. So ist es vielleicht nicht verwunderlich, dass man auch die Vachaer Orgel in den aktuellen Darstellungen noch vergeblich sucht.“

Fest steht, dass es Veränderungen gegeben hat, als die Orgel – wahrscheinlich durch die Orgelbaufirma Helfenbein – von Vacha nach Dorndorf versetzt wurde. In jedem Fall konnte aufgrund der beengten Platzverhältnisse auf der Dorndorfer Empore das im Vertrag von 1912 beschriebene neue „Gehäuse in romanischen Stil“ nicht beibehalten werden. Stattdessen wurde mit geringem Aufwand ein anderes von Helfenbein gefertigt.

Der „Fall, dass die Dorndorfer Kirche aufgegeben werden muss“, wie es in der oben zitierten denkmalfachlichen Stellungnahme heißt, trat dann tatsächlich vor einiger Zeit ein. Dennoch hatte Herr Rohm noch etliche Hürden zu überwinden, bevor die Idee der Orgel-Rückversetzung von Dorndorf nach Vacha Realität werden konnte:

Da war zum einen die delikate Denkmal-Situation in Vacha: Im Jahr 2006 wurden der katholischen Pfarrkirche Vacha mit Kirchhof und Ausstattung vom TLDA Denkmaleigenschaft zugesprochen, dies allerdings in Abwesenheit der ursprünglich in der Kirche aufgestellten Böttcher-Orgel, die somit nicht zum Denkmalbestand gehörte. Dankenswerterweise war das TLDA bereit, die Orgel in Abwesenheit nachträglich dem Denkmalbestand in Vacha hinzuzurechnen mit der Begründung, dass sie ursprünglich zum Bestand dazu gehört hatte.

Für Verunsicherung sorgte auch der über längere Zeit ungeklärte Status bzw. zukünftige Stellenwert der bis dato eigenständigen Pfarrei Vacha vor dem Hintergrund der Pfarrei-Fusionen des Bistums Fulda. An dieser Stelle sei Herrn Pfarrer Andreas Bieber gedankt, der – trotz hoher Arbeitsbelastung – in seinem zusätzlichen Amt als Administrator für Vacha die Idee der Orgel-Rückversetzung konstruktiv begleitet hat.

Kein Kinderspiel war es, die bekanntlich eher langsam mahlenden behördlichen Mühlen für das angestrebte Vorhaben am Laufen zu halten bzw. zu koordinieren, um vorgegebene Zeitabläufe und Zuschuss-Optionen nicht zu gefährden.

Das Projekt angesichts der klammen Verhältnisse einer Diaspora-Gemeinde durchzuführen, stellte sicherlich die größte zu nehmende Hürde dar, zusammen mit der zu leistenden Überzeugungsarbeit in den zuständigen Gremien. Hierfür brauchte es Geduld und einen langen Atem, aber auch ein realistisches Konzept.

Die Kirchengemeinde darf sich glücklich schätzen, dass mit Orgelbau Waltershausen eine fachlich kompetente Firma gefunden wurde, die bereit war, sich auf ein Projekt einzulassen, das keinerlei orgelbauliche Lorbeeren versprach, sondern dem harten Diktat des Rotstifts zu gehorchen hatte. Denn nur das Allernotwendigste konnte finanziert werden: Demontage in Dorndorf, Reinigung, Transport, Auswechseln der brüchigen Abstraktendrähne, Instandsetzung beschädigter Teile, Aufbau in Vacha und Anschluss an die dortige, noch vorhandene ursprüngliche Windanlage, Nachintonation und Stimmung. Ein stilistisch passendes Gehäuse wäre viel zu teuer gewesen; sogar auf den Einbau in bzw. die Anpassung

an das in Vacha noch vorhandene Gehäuse der Vorgänger-Orgel musste aus finanziellen Gründen verzichtet werden. Durch eine gründliche Restaurierung der Windlade wurde aber im Verhältnis zu den zur Verfügung stehenden Mitteln größtmögliche Nachhaltigkeit und die wichtigste Voraussetzung für die Langlebigkeit des Musikinstrumentes erreicht.

Erwähnt werden soll hier das nicht unerhebliche private finanzielle Engagement von Herrn Organist Eugen Rohm, welches die Durchführung dieser notwendigen Maßnahmen mit ermöglicht hat. Dank gilt auch den Gemeindemitgliedern Frank Koßack und Winfried Schuchert, die ehrenamtlich erhebliche Arbeitszeit aufgebracht, Knowhow eingebracht und so zum Gelingen beigetragen haben.

Beim Abnahmetermin Ende Mai 2024 bespielte Domorganist Prof. Hans-Jürgen Kaiser, der die gesamte Umsetzung von Anfang an tatkräftig und engagiert in seiner Funktion als Orgelsachverständiger des Bistums gefördert hatte, die kleine Orgel virtuos und fantasievoll. Dabei machte nicht nur der schöne und warme Klang des Instrumentes Eindruck, obwohl am Pfeifenwerk nur die nötigsten Arbeiten durchgeführt worden waren. Es verblüffte auch, welches Volumen die sieben Register der Orgel in der St. Elisabeth-Kirche entfalteten. Prof. Kaiser formuliert es in seinem Abnahmebericht so: „Das Instrument hat sich als sehr zuverlässig erwiesen. Sowohl die Windversorgung als auch die Intonation der Pfeifen ist in keiner Weise zu beanstanden. Die Orgel passt klanglich hervorragend in den Raum. Optisch fällt sie kaum ins Gewicht, da sie sehr niedrig gebaut ist und von unten kaum sichtbar bleibt.“

Die Vachaer St. Elisabeth-Gemeinde darf dankbar sein: ihre Orgel ist zurückgekehrt.
Herzlichen Glückwunsch!

Möge das Instrument zu Gottes Ehre und zur Freude der Menschen noch lange erklingen!

Christopher Löbens